

VON EINEM SONDERBAREN BAUM

Es sind ganz besondere Bäume, die an den Grenzen des Baumwuchses sich wohl fühlen, die unbeirrt durch den felsigen Boden und die Ungunst der klimatischen Verhältnisse hier ihr Dasein führen. Es sind die **Zirben**. Gerade hier in der Kampfzone, wo andere Bäume eng an den Boden gedrückt die Strahlung der Bodenwärme ausnützen und der Windwirkung ausweichen, da stehen sie gerade und aufrecht, sturmfest und trutzig wie keine anderen Bäume in diesen hohen Lagen.

Bis hierher waren ihnen die Lärchen und Fichten treue Begleiter gewesen. Aber nun kommen sie nicht mehr recht mit und die Zirben stehen allein. Es sind nur noch einige in ihrem Wachstum stark zurückgebliebene Lärchen, die sich dauernd dort noch trotz der rauhen West- und Nordweststürme bis fast 2000 m Höhe hinaufkämpfen. Dann aber sind die Zirben die alleinigen Herren; in tieferen Lagen haben sie noch ihren „Jugendtypus“, ihre gleichmäßige Form, hier aber in der Kampfzone kennt man sie gar nicht mehr, da stehen plötzlich „Kronleuchtergestalten“, grotesk verzerrte Formen des Baumwuchses, Bäume oder solche, die es noch sein sollen, vom Wetter zermürbt und vom Blitz heimgesucht und geschwärzt. Sie sind tot — und leben dennoch; denn irgendein kleiner grüner Ast beweist dies.

Man trifft die Zirbe oft im Hochgebirge, besonders in den Urgesteinsalpen, wo sie sich am wohlsten fühlt und ihre üppigsten Formen zeigt. Schon am Zirbitzkogel in der Steiermark, der von altersher mit Zirben bestockt, diesen seinen Namen verdankt, tritt sie reich und fruchtend auf. Und wer einmal durch das Stubbachtal gewandert ist, dem wird der „Wiegenwald“ mit seinen reinen Zirbenbeständen in unvergeßlicher Erinnerung bleiben. Wir finden die Zirbe auch in den Tälern Tirols, in prächtigen natürlichen Jungwüchsen am Oberlauf des Inn und in der Schweiz, besonders im Engadin und in den Walliser Alpen, wo sie, wie im Wald von Tamangur, im Val Scarl bis 2430 m Höhe ansteigt.

Außer in den Alpen treffen wir die Zirbe mehr als 2000 km entfernt weit hinter dem Ural. Dort ist sie in der Form *Pinus cembra sibirica* größer in Wuchs und Früchten; diese „Sibirische Zeder“ weist am Amur und in den Schluchten des Chingangebirges ausgedehnte Reinbestände im Ausmaß von etwa 28 Millionen Hektar auf. Dies entspricht der doppelten Waldfläche Österreichs und Deutschlands.

Die Zirben sind besondere Bäume, und dessen sind sich die Äpler auch voll bewußt. Sie wissen auch, daß weder der Pflanzler noch seine Kinder die Schlägerung erleben werden. Und sie schützen auch die Zirben hier an der Waldgrenze, weil auch ihre Hütten von diesen geschützt werden, wenn die Lawnen rollen.

Wenn im Herbst die stahlblauen Fruchtzapfen reifen, hält mit viel Spektakel und Gequätsche ein Gast, der **Zirbenhäher** oder der „Zirmgratschen“, wie ihn die Leute nennen, alljährlich seinen unwillkommenen Einzug. Er liebt die wohlschmeckenden Nüsse in den Zapfen genau so wie die Äplerbuben, die dem Vogel daher spinnefeind sind. Zuerst erscheint er in der unteren Region, wo die Früchte zuerst reifen und steigt dann mit der Zirbenreife bergan, wobei er den Buben oft nicht einmal ein Zirbelnüssel überläßt.

Aber der Zirbenhäher ist in Wirklichkeit gar kein so verwerflicher

Geselle. Wenn sein Kropf voll ist, vergräbt er den Überschuß an Nüssen irgendwo, manche Nuß geht überdies auf seinen zahlreichen kleinen Reisen verloren und dann wächst eine Zirbe dort, wo vielleicht nie eine von selbst gewachsen wäre. Auf diese Weise hilft der Vogel bei der Verbreitung mit und manche Forstleute nennen ihn daher einen Waldgärtner und Kulturvogel.

„Zirbelnüssel“ sagen die Einheimischen zu den Nüssen, aber auch „Zirschen“; und im Zillertal sind sie die „Zirmele“, im Etschland die „Betschler“ und in Kärnten nennt man „Tschurtschen“ nicht nur die Nüsse, sondern auch die ganzen Bäume. Daher dürften die „Tschurtschentaler“, ein in Kärnten häufiges Geschlecht, zu ihrem Familiennamen gekommen sein. Der Gehalt an Öl (30—35 Teile) und die besondere Schmackhaftigkeit machen die Nüsse sehr begehrt.

Auch in den Volksbräuchen hat das „Zirbelnüssel“ Eingang gefunden. Vielerorts in der Schweiz, besonders in Bergün, war es Brauch, daß der Bräutigam beim „Spusabend“ vor der Hochzeit, wann die Braut die Jungmädchen des Dorfes zu einem Trunk einlud, einen Platzregen von Zirbelnüssen über sich ergehen lassen mußte. In unseren Alpengegenden hat sich das Schnadahüpfel: „Mei Schatz ist wia a Zirbelnüssel, und wenn i s' buß, dann lacht s' a bissel“ erhalten.

In Rußland haben manche einen guten Nebenverdienst durch das Sammeln von Zirbelnüssen gefunden, noch mehr aber durch die Jagd auf Eichhörnchen und Zobeln; denn eine gute Nußernte wird gewöhnlich auch von einem Massenauftreten von Eichhörnchen und im Gefolge davon von Zobeln begleitet.

In furchtbarer und unvernünftiger Weise hat aber der Mensch besonders im vorigen Jahrhundert in die Vegetation des Hochgebirges eingegriffen, hat Holzfrevel und Raubwirtschaft betrieben und hat die Zirben und Lärchen an der obersten Waldgrenze niedergebrannt, nur um seine Weideflächen zu vergrößern. Man dachte nicht daran, daß eine solche Niederbrennung ganzer Waldteile Holzerträge vernichtete, die zu ihrem Wuchs in dieser Zone Jahrhunderte gebraucht haben. Schon im Jahre 1871 haben sich daher Sektionen des Alpenvereines gegen die furchtbaren Waldvernachlässigungen und Verwüstungen in Tirol gewendet und energisch darauf hingewiesen, daß man Holz weither einführen müsse, wenn für Aufforstungen nichts getan werde. Als Zeugen dieser Eingriffe in die Natur findet man im obersten Kampfgürtel heute nur mehr vereinzelte Stöcke dieser Bäume. Leider, leider verwendet arge Unvernunft noch in der Gegenwart Zirben als Heizmaterial für Schutz- und Almhütten.

Das Zirbenholz, das bedeutend leichter ist als fast alle anderen Holzarten, wird besonders gern genutzt. Es ist sehr formbeständig und von wohlriechendem Harz durchtränkt; man brachte das Holz bis Italien, wo es, besonders in der Mailänder Gegend, als Möbel- und Modellholz in höherem Preise stand und wegen seines Astreichtums besonders geschätzt wurde.

In alten Montafoner Bauernhäusern merkt man bald an den Wandvertäfelungen, an den Wäscheschränken und an besonders nett ausgearbeiteten Zirbeltruhen sowie an den zirbenen Milchgeschirren und den geschnitzten Herrgottskreuzen, daß man sich hier in einem Gebiet reichen Zirbenvorkommens befindet; manchem bietet das Zirbenholz hier direkt den Lebensunterhalt.

Aber nicht nur der Mensch fühlt sich im zirbenen Wohnzimmer wohl, in

Tirol werden auch die Bauten für die Bienen aus Zirbenholz hergestellt. Beispielsweise besitzt die Großimkerei Lüftenegger in Prutz hauptsächlich zirbene Bienenstöcke, die für die Überwinterung der Bienen bedeutend gesünder sein sollen.

Die Zirbe hat viel von ihrem Areal eingebüßt. Ein starker Rückgang ist besonders in verkehrsgünstigen dorfnahe Lagen zu bemerken; wo aber das Verbreitungsgebiet von allen Zubringerwegen weiter entfernt ist, blieb sie trotzdem erhalten. Wir Forstleute, Naturschützer und Bergsteiger aber wollen diesem Baum, der als Juwel unter den Holzgewächsen unserer Alpenländer gelten kann, die Liebe und Ehrfurcht entgegenbringen, die er verdient.

NATURKUNDE

Der Skorpion von Krems a. d. D. Den von Spanien über Südfrankreich, die Balearen, Sardinien, Korsika, Italien, Dalmatien und Griechenland bis in die Türkei und nach Kleinasien und bis zum Kaukasus und von Südtirol über die Ostalpen bis in die Karpathen verbreiteten Skorpion *Euscorpium carpathicum* L. (= *Scorpio europaeus* Latr.) hat man früher wiederholt in der Gegend von Krems a. d. D. festgestellt. Nachdem man ihn aber dort seit längerer Zeit nicht mehr wiedergefunden hat, war man sich schließlich nicht recht klar, ob diese eigentlich mediterrane Tierform zu den alteingesessenen Bewohnern des Kremser Gebietes gehört oder ob es sich bei den fallweisen Feststellungen um eingeschleppte Tiere gehandelt hat. Die zweite Annahme scheint, wie Prof. Dr. F. Werner in seiner Arbeit über die Fauna des unteren Kamptales (Ztschr. Morph. Ökol. Tiere, 9. Bd., 1927) ausführte, „durch den Nachweis anderer mediterraner Gliederform in Gebieten beschränkter Ausdehnung widerlegt zu werden.“

Anfang Oktober 1946 wurde nun wieder einmal in Krems a. d. D., diesmal in einem Hause der Wiener Straße, ein Skorpion aufgefunden; er wurde dem Naturhistorischen Museum überbracht. Es handelt sich um ein 32 mm langes Männchen der Art *Euscorpium carpathicum* L., dessen Blase heller gefärbt ist als die beiden vorhergehenden Caudalsegmente. An den Kämmen sind je 9 Zähne ausgebildet. Die Tibia des linken Maxillarpalpus trägt am Hinterrande ihrer Unterseite eine Reihe von 11, die des rechten Palpus 10 Hörhaare oder Trichobothrien.

Wie mir Herr stud. phil. Harald Schweiger, Wien, mitteilte, hat er vor einiger Zeit, aber schon nach dem Kriege, zwei Exemplare des Skorpions in einer tiefen Grube nördlich von Stratzing bei Krems gesehen.

Verfasser hat sich mit dem Kremser Skorpion schon einmal beschäftigt. Da der betreffende Aufsatz in einem schwer zugänglichen Druckwerk (Festschrift für Prof. Dr. Strand, 5. Bd., Riga, 1939) erschienen ist, sei das dort Veröffentlichte wiederholt:

„Das einstige Vorkommen des Skorpions in der Kremser Gegend wird durch eine Notiz bekräftigt, die ich auf einem Karteiblatt des ehemaligen ‚Zoologischen Museums der Wiener Universität‘ vorfand. Sie bezieht sich auf einen ‚*Scorpio europaeus* juv.‘, der von einem Herrn Lischke, Lehramtskandidat, im ‚Rechberger Thale bei Krems‘ aufgefunden wurde. Der damalige Verwalter des Museums schrieb anlässlich dieser ‚neuen Acquisition‘ folgende Anmerkung auf das Karteiblatt des Skorpions: ‚Wurde bei Krems als ganz junges, noch hell gefärbtes Tier gefangen, dann noch zwei Wochen lebend im Museum gehalten, wo er einige Spinnen fraß und dann zu Grunde ging. Da mir schon im Jahre 1868 Prof. Thoman in Krems erzählte, daß er dreimal auf Felsen in den Weinbergen Scorpione gefunden, und außerdem auch von anderen welche gefunden worden sein sollen, so scheinen sie dort constant vorzukommen und sich fortzupflanzen, worauf dieses junge Exemplar hinweist.‘“

Die neuerlichen Funde in der letzten Zeit bekräftigen diese Annahme, daß der Skorpion in der klimatisch bevorzugten Gegend von Krems a. d. D. heimisch ist. Univ.-Prof. Dr. Hans Strouhal, Wien.

Zu obiger Fundmeldung verdient ergänzt zu werden, daß auch das n. ö. Landesmuseum und die Biologische Station Wilhelminenberg im Jahre 1946 mehrere Exemplare des Karpathenscorpions erhielten. Der Überbringer, Herr Erich Sochurek, Wien, teilte hiebei mit, daß bei Umbauarbeiten einer Mauer in Krems

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [1947_7](#)

Autor(en)/Author(s): Schwarz Walter

Artikel/Article: [Von einem sonderbaren Baum 179-181](#)